

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2022-03-26 ZAKKAI

Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 26.03.2023

ZAKKAI BEGEGNET JESUS

Jesus, der Prophet, zieht durch Jericho. Die Straßen sind voll, es ist ein Ereignis. Viele wollen ihn sehen. Auch Zakkai (hebr. Form des griech. Zachäus), der Zollunternehmer, möchte einen Blick auf ihn erhaschen. Er ist neugierig. Wer ist dieser Zakkai?

Zakkai, der Oberzöllner

Im römischen Reich wurden Zollbezirke von den Römern meistbietend versteigert, Überschuss und Verlust waren von den Verwaltern selbst zu tragen.

Zakkai hatte so einen Bezirk ersteigert und beschäftigte eigene Zöllner. Das waren meist freigelassene Sklaven, manchmal römische Bürger, manchmal Einheimische aus den eroberten Gebieten. Viele Zollunternehmer nahmen forderten mehr als vorgesehen und bereicherten sich so an den eigenen Leuten. In den Augen seiner Volksgenossen war Zakkai deshalb ein Kollaborateur, der mit der Besatzungsmacht zusammenarbeitete und der sich an den eigenen Volksgenossen bereicherte.

Zöllner waren zur Zeit Jesu die am meisten verhasste Personen in Israel, daher werden Sünder und Zöllner oft in einem Atemzug genannt. Weil sie vorsätzlich sündigten gab es für sie keine Versöhnung nach dem Gesetz Moses, sie waren aus der Heilgemeinschaft Israels als Volk Gottes ausgeschlossen. In den Augen seiner Brüder hat er sich sein Heil für Geld eingetauscht und sich selbst um die Rettung gebracht.

Zakkai will Jesus sehen

Als Zakkai hört, dass Jesus durch die Stadt zieht, will er ihn sehen. Warum? Wir sollten hier keine überzogene geistliche Motivation hineininterpretieren. Der Text legt nahe, dass er einfach neugierig ist. Er ist ja keiner von den Blinden und Lahmen, die sich von Jesus Hilfe erhoffen. Er will nur mal einen Blick auf diesen Menschen werfen, von dem alle redeten.

Aber: er kann es nicht, er ist zu klein. Und: die Leute lassen ihn nicht vor – verständlicherweise. Weil Zakkai aber nicht auf den Kopf gefallen ist läuft er Jesus ein Stück entgegen und klettert auf einen Baum. Hier kann er sehen, ohne belästigt zu werden.

Als Jesus an der Stelle vorbeikommt sieht Jesus ihn und lädt sich spontan bei ihm ein. Auch hier scheint – wie an so vielen Stellen etwas von der aktuellen Jahreslosung durch »Du bist der Gott, der mich sieht« (1Mo 16,13, vgl. 2Mo 3,7; Joh 1,45).

Zachäus steigt vom Baum und freut sich außerordentlich, dass Jesus sich bei ihm einlädt. Warum? Weil es ihn in den Mittelpunkt des Interesses rückt, weil es ihn ehrt. Jesus erweist ihm vor allen Menschen Ehre und Wertschätzung! Er macht ihn nicht runter, er hebt ihn hoch. Das tut ihm unendlich gut – wie jedem von uns, wenn es uns selbst betrifft.

Und die Begegnung mit Jesus hat Folgen. Gerade als einige sich darüber auslassen, dass Jesus diesem Sünder so viel Ehre erweist, steht Zakkai auf und kündigt an,

seine Betrugsoffer zu entschädigen und darüber hinaus großzügig Almosen zu an die Armen zu geben – und zwar viel mehr als das Gesetz Moses es vorschreibt. Mose hatte festgelegt, dass bei Selbstanzeige von Diebstahl der gestohlene Betrag plus 20 % zu bezahlen sind. Wird der Dieb gestellt, muss er den doppelten Betrag (200 %) erstatten. Nur in besonders schweren Fällen (wenn es um lebenswichtige Dinge geht) gilt der 4fache Satz (400%). Zakkai kündigt an, diese Entschädigung leisten zu wollen und darüber hinaus die Hälfte seines Vermögens den Armen zu spenden.

Zakkai reagiert also fast schon hysterisch auf Jesu Besuch, indem er 400 % anstatt 120 % Rückzahlung verspricht. Was ist davon zu halten? Wir wissen nicht, ob er das tatsächlich durchgezogen hat oder ob nach einmal schlafen dieser Elan wieder verflacht ist.

Jesus bewertet diese Ankündigung und das Versprechen Zakkais nicht. Weder lobt er ihn dafür, noch warnt er davor, dass das nicht einfach sein wird. Er bremst seine Euphorie nicht.

Klar aber ist: Jesus freut sich über den Gesinnungswandel. Das kommt deutlich in den Worten zum Ausdruck, die er gleichermaßen an Zakkai und die Allgemeinheit richtet: »Heute ist diesem Haus Heil widerfahren«.

Die meisten von uns werden diese Geschichte schon in frühester Jugend kennengelernt haben – im Kindergottesdienst oder durch einen Blick in die Kinderbibel. Deshalb möchte ich den Text heute gar nicht von vorne nach hinten mit euch durcharbeiten, sondern euch lediglich auf unsystematische Weise in das hineinnehmen, was mir bei der Beschäftigung mit dem Text aufgefallen ist – und was wir gerne übersehen.

Sammlung

Worüber ich als Erstes gestolpert bin ist der Halbsatz, den Jesus an dieser Stelle einfügt. Der ganze Satz lautet nämlich: »Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, weil auch er (Zakkai) ein Sohn Abrahams (d.h. ein Jude) ist.«

Für unsere Ohren klingt das zunächst seltsam: Ihm ist Heil widerfahren, weil er ein Sohn Abrahams ist. Ist Jesus nicht zu allen Menschen und für alle gekommen? Doch, schon – aber noch nicht zu diesem Zeitpunkt. Hier, bei seinem vorösterlichen Dienst geht es zunächst darum, dass Gott Israel den verheißenen Erlöser schickt, der vor allen anderen sein Volk Israel einlädt, sich um ihn zu sammeln.

Besonders deutlich wird das in Jesu Worten: »Jerusalem, Jerusalem, das da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihm gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!« (Lk 13,34; Mt 23,37). An anderer Stelle sagt er über den Grund seiner Sendung sagt er: »Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mt 15,24), der erste Missionsauftrag an seine Jünger lautet: »Geht nicht auf einen Weg der Nationen, und geht nicht in eine Stadt der Samaritaner; geht aber vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel!« (Mt 10,5f). Und auch nach Ostern benennt Paulus die Reihenfolge, in der das Evangelium in der Welt verkündigt wird, klar: »Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen« (Röm 1,16).

Wir verstehen Rettung, Heil und Erlösung heute überwiegend als etwas, das »Jesus und mich« betrifft. Vergebung und ewiges Leben sind für uns individuelle Heilsgüter, die sich jeder selbst im Glauben aneignet bzw. die ihm individuell zugesprochen werden.

In der Aussage Jesu aber spiegelt sich ein anderes Denken wieder. Zwar sieht und kennt Gott jeden Einzelnen und spricht ihn individuell an, das Heil aber ist für ihn etwas, was sich in der Gemeinschaft ereignet. Der Gemeinschaft mit Gott, aber auch in der zwischenmenschlichen Gemeinschaft vor Gott.

Und das wiederum ist konsequent. Denn wenn Sünde eine Beziehungsstörung ist, dann liegt das Heil nicht allein in der Vergebung von Schuld, sondern vielmehr in der Wiederherstellung der Beziehungen – sowohl mit Gott als auch mit Menschen. Heil manifestiert sich nicht vorrangig dort, wo Einzelne gerechtfertigt werden, sondern dort, wo sie der Heilsgemeinschaft hinzugetan werden (vgl. Apg 2,41: »Die nun sein Wort aufnahmen, ließen sich taufen; und es wurden an jenem Tag etwa dreitausend Seelen hinzugetan«). Die Rechtfertigung des Einzelnen ist lediglich die Voraussetzung zur Aufnahme in die Heilsgemeinschaft.

Jesus holt Zakkai nicht nur vom Baum, um ihm individuelles Heil zuzueignen, persönliche Schuld zu vergeben. Sein eigentliches, darüber hinausgehendes Anliegen ist es, ihn aus seiner Isolation zu holen, in die ihn sein unsolidarisches und ungerichtetes Verhalten ebenso getrieben hat wie die verständliche Reaktion seiner Volksgenossen. Er möchte ihn wiedereingliedern in den Organismus Israel, in die Gemeinschaft, in die und zu der er gehört, die ihm vertraut ist und die ihn doch ausgespuckt hat wie ein verschimmeltes Stück Brot.

Und noch mehr: er möchte ihn nicht nur in die Gemeinschaft Israels zurückführen, sondern ihn in die neue Heilsgemeinschaft aufnehmen, deren Mitte er selbst ist.

Als Menschen, die durch den Glauben zu Jesus gehören, sind wir weder frei noch unabhängig, sondern hineingestellt in das Miteinander einer Gemeinschaft, einer Gemeinde. Und es ist Gott außerordentlich wichtig, dass wir uns hineinnehmen lassen in diese Gemeinschaft, Teilhaber werden am Segen, aber auch an den Herausforderungen, mit denen sie zu kämpfen hat.

Bekehrung

Eine zweite Sache, die an Zakkai deutlich wird ist, dass es so etwas wie eine »rein innerliche« Bekehrung nicht gibt.

Natürlich meint Bekehrung zunächst den eigenen Gesinnungswandel, und das vor allem im Hinblick auf die Fragen: »Wem glaube ich?«. »Wem vertraue ich?« »Auf wen baue ich?«. Die Antwort auf diese Fragen zu finden ist tatsächlich ein innerer Prozess, der beim einen in eine klare Bekehrung mündet, beim anderen langsam in eine Beziehung zu Gott hineinführt.

Aber dieser Prozess beschränkt sich nicht auf das eigene Innenleben. Das neue, von Gott geschenkte Leben verkapselt sich nicht, sondern drängt – wie Leben das immer tut - zur Entfaltung und damit nach außen. Wenn das schon in der Natur der Fall ist – wie wir es gerade jetzt wieder schön beobachten können – wie viel mehr gilt das für das neue Leben, das wir durch den Heiligen Geist in uns tragen.

Wenn ich das so sage, denken viele bestimmt an einen ordentlichen Lebensstil, den man als Christ praktizieren soll (z.B. die sog. »Frucht des Geistes«, von der Paulus in Gal 5,22f schreibt: »Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit«). Am Beispiel Zakkais möchte ich heute aber euren Blick auf zwei andere Dinge richten, in denen sich gleichermaßen das neue Leben entfaltet.

Das Sündenbekenntnis

Im Zuge der Reformation vor 500 Jahren haben Martin Luther und seine reformatorischen Kollegen viele alte Zöpfe abgeschnitten und damit das Glaubens- und Gemeindeleben wieder zu einer ursprünglicheren Form zurückgeführt.

Leider haben sie bei diesen radikalen und notwendigen Veränderungen in manchen Fällen das Kind mit dem Bad ausgeschüttet, haben also abgeschafft, was in veränderter Form durchaus erhaltenswert gewesen wäre.

Eines dieser Dinge ist die Beichte, also das gegenseitige Bekennen von Schuld und Sünde, zu dem Jak 5,16 ausdrücklich auffordert (»Bekennet nun einander die Sünden und betet füreinander«).

Wir wissen nicht, worüber Zakkai sich mit Jesus unterhalten hat, aber noch während Jesus da ist, steht er auf (oder war es zum Abschied?) und bekennt sich zu seinen Vergehen und zu der Schuld, die er auf sich geladen hat. Und zwar nicht allgemein. Er nennt sie vielmehr beim Namen - »bekennen«, im griech. »homologe« bedeutet so viel wie »in Übereinstimmung mit der Wahrheit und den Tatsachen reden«, also eine Sache so benennen, wie Gott sie sieht und wie sie tatsächlich ist, ohne Beschönigung, Euphemismus oder Selbstrechtfertigung.

Eine Begegnung mit Gott konfrontiert uns immer auch mit unseren Sünden. Das sehen wir schon bei Adam, das berichtet Jesaja und das lesen wir über Petrus. Auch bei meiner eigenen Bekehrung (heute auf den Tag genau vor 40 Jahren) war das Thema Sünde ein ganz wichtiges, zentrales Element. Der Vers, den mein Pastor mir damals zusprach, steht in 1Joh 1,9: »Wenn wir unsere Sünden bekennen ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.«

Zakkai benennt und bekennt seine Sünden konkret – und befreit sich damit von etwas, was womöglich schon länger auf seiner Seele lastete und das nicht nur ursächlich für seinen materiellen Reichtum, sondern auch für seinen Ausschluss aus der Heilsgemeinschaft war. Dabei spricht er nicht von »Wir«, sondern von »Ich«. Er versteckt sich nicht hinter seinen Angestellten, sondern übernimmt die Verantwortung für sein Tun und den Schaden, der dadurch entstanden ist.

Das Bekenntnis der Schuld bewirkt keine Vergebung – Vergebung ist kein Automatismus, sondern immer etwas Freiwilliges, was nur der gewähren kann, an dem jemand schuldig geworden ist. Dennoch gehört das Schuldbekenntnis zum Vergebungsprozess unverzichtbar dazu – gegenüber Gott, aber auch im zwischenmenschlichen Bereich. Dabei geht es aber nicht darum, den Sünder bloßzustellen, sondern vielmehr darum, dem Betrogenen Recht zu schaffen und – genauso wichtig – dem Betrüger eine Last von der Schulter von den Schultern zu nehmen; die Last des »Versteckenmüssens«. Wer seine Sünde beim Namen nennt, der braucht künftig keine Kraft mehr zu investieren, sie zu verbergen, um den frommen Schein zu wahren.

Wer seine Sünde als Sünde bekennt, braucht auch keine Angst mehr davor zu haben, »ertappt« und »überführt« zu werden. Damit verliert die Sünde viel von ihrer zerstörerischen Kraft. Deshalb wirkt ein Bekenntnis befreiend – und zwar nicht nur bei Zakkai, sondern auch bei vielen anderen, von denen die Bibel berichtet (z.B. der verlorene Sohn).

Indem wir diesen Aspekt des Glaubens- und Gemeindelebens vernachlässigt haben, haben wir uns selbst einer guten Möglichkeit beraubt, Schuldgefühle loszuwerden und unser Gewissen zu reinigen. Aber wir haben uns auch um die Möglichkeit des Trostes und des Zuspruchs der Gnade gebracht – alles Faktoren, die ein Heilwerden des inneren Menschen fördern und unterstützen.

Ich glaube es wäre gut, diesen Aspekt (wie das ganze Thema Sünde) wieder mehr in den Blick zu nehmen und zu überlegen, wie wir geschützte Räume schaffen können, in denen wir (vor und nach unserer Bekehrung) über das reden können, was unser Leben und unseren Glauben belastet und beschädigt.

Die Wiedergutmachung

Mit dem Sündenbekenntnis haben wir noch etwas Anderes über Bord geworfen, das ein gleichermaßen wichtiger Faktor beim Heil werden ist: die Wiedergutmachung.

Wenn wir uns zu Christus bekehren, genügt es uns meistens zu wissen, dass unsere Schuld vergeben ist. Damit ist vieles dann auch für uns erledigt. Nur selten denken wir daran, angerichteten Schaden auch wiedergutzumachen.

Gegenüber Gott können und brauchen wir keine Wiedergutmachung betreiben. Das ist nicht nötig und das würde uns auch überfordern. Hier sind wir lediglich aufgefordert, dankbar die Versöhnung anzunehmen und an Jesus und in Beziehung mit ihm zu bleiben (Joh 15,1ff).

Im zwischenmenschlichen Bereich aber gehört die Wiedergutmachung zum Bekehrungs- und Heilungsprozess dazu. Warum? Weil Sünde nicht nur Schuld produziert, sondern auch Schaden. Sünde erweist sich ja gerade darin, dass sie Schaden produziert. Der Schaden aber wird durch Vergebung nicht beseitigt.

Auch wenn Gott unsere Schuld vergeben hat, so bleibt doch der Schaden zurück, den wir angerichtet haben – und weiterhin anrichten. Durch die Bekehrung sind wir ja keine besseren Menschen geworden. Nach wie vor fügen wir durch unser ichbezogenes Verhalten unserem Nächsten Schaden zu, auch wenn wir das nicht wollen.

Manchmal gehen wir etwas leichtfertig mit diesem Schaden um, den wir gegenseitig anrichten – und tun so, als wäre mit der Vergebung Gottes alles wieder wie vorher. Wenn wir aber in die Bibel hineinschauen stellen wir fest, dass schon das Gesetz Moses unabhängig vom Versöhnungsritual an Yom Kippur umfangreiche Entschädigungsregelungen enthält.

Im Vordergrund steht dabei stets die zwischenmenschliche Versöhnung des Täters mit dem Opfer. Wer Schaden angerichtet hat, soll diesen Schaden auch wieder beseitigen, damit Täter und Opfer wieder versöhnt miteinander leben können. Und wo eine Wiedergutmachung nicht mehr möglich ist, tritt an deren Stelle die Schadensersatzleistung.

Der Schadensersatz hat aber noch eine zweite Funktion: er dient dazu, das Gewissen dessen zu entlasten, der einen Schaden verursacht hat. Die Wiedergutmachung oder der Schadensersatz hilft ihm, wieder aufrecht und ohne Schuldgefühle durchs Leben gehen und dem wieder in die Augen sehen zu können, dem Schaden zugefügt wurde.

Zakkai bietet von sich aus Wiedergutmachung bzw. den Schadensersatz an und handelt damit richtig. Er übernimmt Verantwortung, und was er zur Wiederherstellung der zerstörten Beziehung mit seinen jüdischen Brüdern und Schwestern tun kann, das tut er. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen.

Der schwere Weg danach

Zakkai ist – wie Jesus es formuliert - Heil widerfahren, aber schließt das auch ein, dass er von seinen Volksgenossen wieder in die Heilsgemeinschaft aufgenommen wird? Wir wissen es nicht – es scheint aber schwer vorstellbar.

Nicht immer bewirken Schuldbekennnis und Schadensersatz eine Wiederaufnahme in die Gemeinschaft. Das gilt auch in frommen Kreisen. Und irgendwie ist das auch verständlich. Wer einem Schaden zugefügt hat, den schließt man nicht leichtfertig wieder in die Arme. Das führt uns zu einer letzten Beobachtung.

In vielen der Evangelienberichte gibt es neben den Hauptpersonen, also Jesus und einer anderen Person (Zakkai, Bartimäus, die Ehebrecherin, ...) eine Gruppe von »Dritten«, also Personen, die mittelbar oder unmittelbar beteiligt sind, und sei es nur als Hintergrundfolie, vor der sich die jeweilige Begegnung abspielt.

Hier, bei Zakkai, sind das diejenigen, die – wie er – Jesus sehen wollen, wenn er durch Jericho zieht. Es sind aber auch genau diejenigen, die ihn, den Zöllner aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen und die ihn damit vom Heil getrennt haben..

Ich verstehe diese Menschen gut und würde vermutlich genauso handeln. Die Frage des Petrus »Wie oft soll ich meinem Nächsten vergeben« (Mt 18,21) zeigt mir, dass ich damit nicht alleine bin. Und doch ist es ein Armutszeugnis, wenn genau diejenigen, die Jesu Nähe suchen, andere vom Heil ausgrenzen.

Gottfried Edel, ein deutscher Kulturphilosoph, hat einmal gesagt: »Der Reifegrad einer Gemeinschaft zeigt sich darin, wie sie mit Fehlritten in den eigenen Reihen fertig wird«. Das gilt auch, wenn nicht sogar besonders für die Gemeinde Jesu.

Ich wiederhole es bewusst noch einmal: Jesus möchte nicht nur einzelne Menschen retten und sie in den Himmel bringen. Er möchte vielmehr das tun, was durch den Propheten Jesaja schon Jahrhunderte vorher verheißen wurde (Jes 55,5): die Menschen aus allen Himmelsrichtungen herbeirufen und zu einer Gemeinde zusammenfügen. Er will seine Gemeinde bauen: aus uns, mit uns und durch uns.

Zakkai gehört dazu. Jesus will ihn dabei haben, will dass er zur Herde, zu seinem Volk gehört. Er will ihn unbedingt dabei haben. So wie dich. Und mich. Dafür ist er gestorben. Dafür ist er wiederauferstanden. Und das ist es, was ihn auch heute bewegt.

ZUSAMMENFASSUNG DER FÜNF BEOBACHTUNGEN

Sammlung: Es geht nicht nur darum, dass Menschen sich zu Christus bekehren und dabei isoliert bleiben. Gottes Herzensanliegen ist es, diese Menschen zu sammeln und zu einem Leib zusammenzufügen; nicht eine Vielzahl von Heilsindividualisten, sondern eine Heilsgemeinschaft.

Bekehrung: Glaube an Christus ist keine private, rein innerliche Angelegenheit. Glaube darf und soll sich entfalten, sichtbar und wahrnehmbar werden.

Sündenbekenntnis: Das Sündenbekenntnis gehört zum Heil dazu. Damit verliert die Sünde ihre zerstörerische Kraft. Das Bekenntnis eröffnet dem Sünder die Möglichkeit, sein Gewissen zu reinigen.

Wiedergutmachung: Von der Sünde angerichteter Schaden wird durch Vergebung nicht beseitigt. Deshalb gehört zum Heil und zur Erleichterung der Versöhnung dort, wo es möglich ist, die Wiedergutmachung. Wo nicht, der Schadenersatz.

Aufnahme: Als Menschen, die schon zu Christus gehören, sind wir aufgefordert, denen die zu Jesus wollen nicht im Weg zu stehen, sondern in einladender Weise den Weg frei machen und sie willkommen heißen.
